

## Feature I

---

### Yosano Akiko Dichterin und Gesellschaftskritikerin

Ulrich Pauly



Yosano Akiko

Yosano Akiko (geb. als Hō Shō), eine der berühmtesten und meistdiskutierten japanischen Dichterinnen, lebte von der Meiji-Ära (1868-1912) durch die Taishō-Ära bis in die Shōwa-Ära (1925-1989), d.h. sie lebte in einer Zeit, in der es zu großen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbrüchen kam und neue Technologien, Denkweisen und Werte aus dem Ausland Eingang fanden. 1878 geboren, gehörte sie zu den ersten Japaner(inne)n, die von der allgemeinen Schulpflicht und der neuen stark westlich orientierten Erziehung profitierten.

Akiko wurde am 7. Dezember 1878 als dritte Tochter und fünftes Kind des Kaufmanns und Schöngeliebten Hō Shōshichi und seiner zweiten Frau Tsune in Sakai (Präfektur Ōsaka) geboren.

Der Vater hatte von seinen Eltern das Suruga-ya, einen zentral gelegenen, bekannten Laden für japanische Süßigkeiten (*wagashi*) geerbt, der wegen der hohen Qualität seiner Produkte florierete und auch den Kaiserhof beliefern durfte. Der Vater ließ sie mit dem Vornamen Shō im Familienregister eintragen. An das *Shō* (Kristall(klar)), dessen Schriftzeichen auch *Aki* gelesen werden kann, hing Akiko später ein *ko* an, da sie den Namen zu Recht so weiblicher fand. Ihre Vorfahren stammten aus Echizen (heute Präfektur Fukui) und haben allem Anschein nach erst nachdem sie sich im Dorf Hō bei Sakai niedergelassen hatten den Dorfnamen Hō (Phönix) angenommen. Es besteht auch die Meinung, der Name Hō weise darauf hin, dass ihre Vorfahren von chinesischen Einwanderern des 7. Jh. aus China oder Korea abstammen.

Da Akiko knapp zwei Monate nach dem Tod eines ihrer Brüder geboren wurde, war ihr Vater, der auf die Geburt eines Sohnes gehofft hatte, so verärgert, dass er sich, statt die Geburt seiner Tochter zu feiern, tagelang allein in einen Gasthof

zurückzog, um dort zu schmollen und sein Pech in Reiswein zu ertränken. Drei Jahre lang ließ ihre Mutter, die den Zorn des Vaters auf das unerwünschte Mädchen Akiko fürchtete, sie als Pflegekind im Haus ihrer Schwester (Akikos Tante) aufziehen, ehe sie es wagte, sie wieder nach Hause zu holen. Da Akiko schon als Kleinkind einen wachen Verstand erkennen ließ, begann ihr Vater sie lieb zu gewinnen und ließ ihr wie seinen anderen Söhnen und Töchtern eine über die allgemeine Schulpflicht hinausgehende gute Erziehung angedeihen. Sein Versuch, seine begabte Tochter schon im Alter von vier Jahren 1882 in die Volksschule (*shōgakkō*) einzuschulen, erwies sich wegen ihrer zarten Gesundheit jedoch als verfrüht, so dass er sie wieder aus der Schule nahm, um sie dann erst im üblichen Alter von sechs Jahren, 1884, erneut einzuschulen. Nach dem Abschluss der (damals) dreijährigen Volksschule schickte er sie noch auf die weiterführende Sakai Frauenschule (*Sakai Jogakkō*), die sie drei Jahre später 1891 als Dreizehnjährige abschloss. Anschließend erlaubte der stolze Vater seiner begabten Tochter diese Schule bis 1895 auch noch als Fortbildungsschülerin (*hoshūsei*) zu besuchen, damit sie ihren wachen Intellekt noch weiterbilden konnte. Leider wurde an dieser Schule in der Aufbaustufe der Hauswirtschaftsunterricht für Akikos Geschmack zu stark betont, weshalb sie ihrer jüngeren Schwester riet, doch besser die Frauen-Oberschule (*Kyōto Kōtō Jogakkō*) in Kyoto zu besuchen.

Seit ihrer Rückkehr aus der Verbannung bei der Tante ins Elternhaus im Alter von drei Jahren steckten die Eltern sie zu Hause bis in ihr zwölftes Lebensjahr in Jungenkleider. Vermutlich geschah das, damit dem Vater, der sich ja an Akikos Stelle einen strammen Jungen gewünscht hatte, ihr weibliches Geschlecht nicht so störend auffiel. Wie sehr das sensible Mädchen aber darunter gelitten hat, verrät sie in einem der Gedichte in ihrer Gedichtsammlung *Shuntei-shū* („Frühlings-Tauwetter“) von 1911:

*Bis Zwölf trug ich Jungenkleider,  
ich wünschte, Du wüsstest das nicht.*

Spätestens mit Dreizehn, nachdem ihr ältester Bruder Hidetarō zum Studium nach Tokyo gegangen war, musste sie – inzwischen wieder in Mädchenkleidern – neben der Schule, bis sie zwanzig Jahre alt wurde, im elterlichen Geschäft mitarbeiten. Da ihre Mutter aber von schwächlicher Gesundheit war und weil Akikos schöngestiger Erzeuger es vorzog, seine Zeit mit dem Schmieden von Haikus und mit Malen zu verbringen, anstatt sich mit schnöden Abrechnungen zu plagen, hatte sie die Hauptlast zu tragen und musste unter anderem sogar zwischen den Eltern und dem Personal vermitteln und die Geschäftsbücher führen.

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, dass sich Akiko in jeder freien Minute aus dem Laden zurückzog, um, im Speicherhaus versteckt, Bücher aus

der Bibliothek ihres Vaters zu lesen, von deren Existenz sie durch das jährliche Abstauben und Lüften im Frühjahr wusste. Anfangs las sie vor allem die Klassiker wie *Die Geschichte vom Prinzen Genji*, *Das Kopfkissenbuch der Dame Sei Shōnagon*“, die höfischen Tagebücher *Tagebuch der Murasaki Shikubu* und *Sarashina Nikki – Tagebuch einer japanischen Hofdame aus dem Jahre 1060*, sowie das *Kagerō nikki (Kagerō Nikki – Tagebuch einer japanischen Edelfrau ums Jahr 980)*. Später las sie freilich auch gern die volkstümlichen Erzählungen der Edo-Zeit (1603-1868).

Wie es damals nicht nur in Japan in besseren Kreisen allgemein üblich war, durfte Akiko als Teenager nicht ohne Begleitung aus dem Haus, damit ihre Jungfräulichkeit keinen Schaden erlitt. Nachts wurde sie aus dem selben Grund im Schlafzimmer eingesperrt und da man als gute Tochter seinen Eltern damals auch keine Widerworte gab, vermochte sie ihrer Empörung darüber nur in ihren Gedichten Ausdruck zu verleihen. In der Septemhernummer 1895 der Literaturzeitschrift *Bungei kurabu* („Literaturclub“), wurde erstmals ein Gedicht von ihr, ein *tanka*, veröffentlicht. Diese für die damalige Zeit bemerkenswert fortschrittliche Zeitschrift brachte schon 1895 und 1897 unter dem in beiden Jahren identischen Titel *Keishū shōsetsu* („Frauenerzählungen“) eine Sondernummer heraus, die ausschließlich Beiträge von Autorinnen enthielt.

*Tanka* sind fünfzeilige Gedichte, deren Rhythmus sich traditionell im Wechsel von Zeilen zu je 5, 7, 5, 7 und 7 Silben ausdrückte. Sie waren seit dem 7. Jh. die beliebteste japanische Gedichtform. Man war der Ansicht, dass sich in ihnen die besondere Form japanischer Schönheit am besten ausdrücke. Die *tanka* hatten ihre Blütezeit in der höfischen Kultur der Heian-Zeit (794-1192), blieben aber weiter beliebt, obwohl sie seit dem 16. Jh. zunehmend mit dem kürzeren und volkstümlicheren *haikai* bzw. Haiku mit drei Zeilen zu je 5, 7 und 5 Silben konkurrieren mussten. Die Wortwahl der als Hoflyrik entstandenen *tanka* war durch die Konvention stark beschränkt und ihre Thematik war im Wesentlichen auf eine harmonische Darstellung der Natur und der Liebe eingeeignet.

Ab Mai 1896 wurden dann regelmäßig im traditionellen Stil verfasste *tanka* und im Oktober 1897 erstmals auch Haikus von Akiko in der lokalen Literaturzeitschrift (*Sakai Shikishima kai utashū*; „Gedichtsammlung des Vereins von Sakai Shikishima“) veröffentlicht. Ihr Stil begann sich erst langsam zu ändern, nachdem sie in der Ausgabe der *Yomiuri*-Zeitung vom 10. April 1898, die ihr Bruder Hidetarō seiner Familie aus Tokyo geschickt hatte, erstmals die von den überlieferten Konventionen weitgehend freien *tanka* von Yosano Hiroshi (1873-1935) kennenlernte, der sich mit Schriftstellernamen Tekkan (Eisenstamm) nannte. Seit dieser Zeit reifte in ihr der Entschluss, ihre wahren Gefühle, wie Tekkan, in vom Korsett der Tradition freien *tanka* auszudrücken. Zusammen mit ihrem jüngsten Bruder Chūzaburō, der wie sie die Dichtkunst liebte und dem sie 1904 ihr Gedicht „Du darfst nicht sterben“ widmete, trat sie 1899 in die

Zweiggruppe Sakai des gerade erst in Osaka (alter Name: Naniwa) gegründeten *Naniwa Seinen Bungakkai* („Literaturverein der Jugend von Naniwa“) ein, in dessen Zeitschrift *Yoshiashi kusa* („Gute und schlechte Gräser“) sie ab der Februarausgabe 1899 regelmäßig eigene *tanka* veröffentlichte.



*Yosano Hiroshi (Tekkan)  
um 1900*

Yosano Hiroshi wurde am 26. Februar 1873 als vierter Sohn eines buddhistischen Priesters im heutigen Okazaki-chō in Kyōto geboren. Der Vater, der neben seinem Priesteramt auch als Bauer, Krankenhausverwalter, Hersteller von Augenmedizin und im Bergbau dilettierte, gab schließlich seinen Tempel auf und die Familie verarmte. Als sein Vater 1889 den 16-jährigen Hiroshi (den ich in der Folge immer Tekkan nenne) aufforderte, ebenfalls Priester zu werden, zog dieser, da er dem geistlichen Beruf nichts abgewinnen konnte, zu seinem älteren Bruder, um in dessen Mädchenschule in Tokuyama in der Präfektur Yamaguchi vier Jahre lang Japanische Sprache (*kokugo*) zu unterrichten.

In Tokuyama hatte Tekkan bald ein Verhältnis mit der aus wohlhabendem Haus stammenden Asada Sada(ko), die erst kurz zuvor diese Schule absolviert hatte. Die beiden heirateten und ihnen wurde ein Mädchen geboren, das aber schon einen Monat nach der Geburt starb, worauf sich das Paar entfremdete und auf Druck von Sadakos Vater auseinander ging. Tekkan trauerte jedoch nicht lange der verflissenen Liebe nach, sondern verliebte sich bald in seine ebenfalls aus wohlhabendem Haus stammende Schülerin Hayashi Takino. Sein Verhältnis mit ihr flog jedoch auf und er musste wegen dieses Skandals seine Stellung als Japanischlehrer aufgeben.

Er beschloss jetzt, Dichter und Schriftsteller zu werden und ging 1893 nach Tokyo. Dort angekommen, gelang es ihm zwar nicht, wie von ihm gewünscht, Schüler des Dichters und Literaturwissenschaftlers Ochiai Naobumi (1861-1903) zu werden, er durfte aber immerhin als Hausboy bei ihm wohnen. Die Position eines Hausboy beinhaltete nur wenig und leichte Arbeit, so dass Tekkan Zeit genug für sein eigenes Schreiben hatte. Finanziell hielt er sich damals vor allem mit Artikeln für Tokyoter Zeitungen über Wasser.

Ochiai Naobumi war auch der Gründer der *Asakasha* („Gesellschaft der zarten Düfte“), die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die *tanka* von den Fesseln starrer Konvention zu befreien und durch ihre Anpassung an die modernen Zeiten zu reformieren. Auch Tekkan durfte in der *Asakasha* Mitglied werden und machte sich bald wie sein Mentor – und wie ab 1901 dann auch seine Frau Yosano Akiko – einen Namen als *tanka*-Reformer.

Tekkan gerierte sich als Macho und Rebell und vertrat 1894, im ersten Kriegsjahr des von ihm lautstark befürworteten Chinesisch-Japanischen Krieges (1894-95), den im wesentlichen Japan vom Zaun gebrochen hatte, in einem Manifest die Ansicht, dass die damals üblichen *tanka* nach einer „weibisch-weiblichen Melodie“ spielten, die unausweichlich zum Verfall der Nation führen würde. Er fordert daher nachdrücklich eine männliche Dichtkunst.

Entsprechend martialisch tönte er 1896 nach seinem Besuch in Korea, wo Japan gegenüber China auf seine besonderen Interessen pochte, was letztlich zum Chinesisch-Japanischen Krieg geführt hatte, in einem *tanka*:

*Mein Schwert im Herbstwind  
darf ich nicht in Korea sterben.  
Wer würde sonst  
diese männlichen Gedichte schaffen,  
wenn ich stürbe.*

Dieses und andere *tanka*, in denen er sich selbstbewusst als Retter der Nation feiert, machten Tekkan (Eisenstamm) in Japan weithin bekannt und trugen seinem Stil den Namen Tiger- und Schwertstil ein. Im November 1889 gründete Tekkan mit Gleichgesinnten in Tokyo die *Shinshisha* („Gesellschaft für das neue Gedicht“), welche sich die Erneuerung der Dichtkunst auf ihre Fahne geschrieben hatte.

In den letzten Jahren pflegte er aber auch seine alte Liebe zu seiner ehemaligen Schülerin Hayashi Takino weiter und bat ihren Vater schließlich 1899 um ihre Hand. Dieser willigte auch ein, allerdings nur unter der Bedingung, dass sich Tekkan im Familienregister seines Schwiegervaters als dessen Adoptivsohn eintragen lasse. Sein Schwiegervater, der keinen Sohn hatte, hoffte, dass sein Familienname Hayashi auf diese Weise weiterbestehen werde. Die Adoption war damals ein in Japan weitverbreitetes Verfahren, wenn man selbst keinen Sohn hatte. Von der reichen Mitgift Takinos konnte sich Tekkan mit ihr 1900 in Tokyo ein Haus mieten und die Literaturzeitschrift *Myōjō* („Leuchtender Stern; Morgenstern“) gründen. Beide Gründungen, die der *Shinshisha* und die von *Myōjō* spielten eine wichtige Rolle bei der Erneuerung der japanischen Dichtkunst und bei der Hinwendung zur Romantik. Die erste Ausgabe von *Myōjō* erschien im April 1900 und schon Ende des Jahres erregte die Zeitschrift auch außerhalb literarischer Kreise Aufsehen, als ihre Novemberausgabe, in der die Abbildung einer nackten Frau zu sehen war, von der Obrigkeit als jugendgefährdend und der öffentlichen Moral abträglich aus dem Handel gezogen wurde.



Die Erstausgabe der *Myōjō* im April 1900

Im selben Jahr 1900 bat Tekkan über die Vermittlung seines Jugendfreundes Kōno Tetsunan auch Akiko, deren Gedichte in *Yoshiashi kusa* ihn von ihrem Talent überzeugt hatten, um einen Gedichtbeitrag für *Myōjō*. Kurz darauf reiste Tetsunan nach Sakai, wo er mehrmals den Süßwarenladen der Yosanos besuchte und dessen traditionelle japanischen Süßigkeiten aß. Dabei hatte er ausreichend Gelegenheit, mit Akiko zu sprechen und ihr Tekkans Bitte um Gedichte vorzutragen. Es gelang ihm auch, ihr zu ermöglichen, sich unbemerkt von ihren Eltern und ohne Anstandswauwau mit ihm und anderen Freunden Tekkans zu treffen. Schon in der zweiten Ausgabe von *Myōjō* erschienen daher auch Gedichte Akikos.

Um die selbe Zeit wurde Tekkan und Takino der ersehnte Sohn geboren, doch als Tekkan sich weigerte, diesen – wie vor der Hochzeit vereinbart – im Familienregister der Hayashi eintragen zu lassen, war der Ärger vorprogrammiert. Der erboste Schwiegervater drängte seine Tochter Takino zur Scheidung. Auf der Rückfahrt von einem Besuch bei den Hayashis, bei dem er vergeblich versucht hatte, das Problem der Adoption und der von Takinos Vater geforderten Scheidung zur allseitigen Zufriedenheit zu klären, hielt Tekkan im August 1900 elf Tage lang Vorträge in Osaka und Sakai, um dort Mitglieder für seine *Shinshisha* und Abonnenten für *Myōjō* zu werben. Bei diesen Vorträgen begegnete ihm Akiko dank der Vermittlung seines Freundes Tetsunan fünfmal.

Bei jeder dieser Begegnungen waren außer Akiko jedoch auch Yamakawa Tomiko (1879-1909) und viele andere Verehrer Tekkans zugegen.

Die 22 Jahre alte Akiko und die 23-jährige Tomiko, die sich bei diesen Treffen miteinander befreundet hatten, verliebten sich beide leidenschaftlich in Tekkan und verfassten gemeinsam mit ihm kühne Gedichte. Das führte dazu, dass Tekkan, der die Zuneigung der beiden jungen Frauen erwiderte, als er Ende des Jahres erneut in die Region Kansai fuhr, mit den beiden am 5. November einen Ausflug nach Kyoto machte, um dort gemeinsam mit ihnen das berühmte bunte Herbstlaub beim Eikandō-Tempel zu bewundern. Nachts übernachteten die drei gemeinsam in einem kleinen Gasthof (*ryōkan*), wobei Akiko und Tomiko zusammen schliefen.

Tomiko war die Tochter eines Bankdirektors in Obama (Präfektur Fukui). Wie Akiko hatte sie gute Mädchenschulen besucht und wollte anschließend in Osaka Englisch studieren. Ihr Vater, der von ihrem Umgang mit dem in seinen Augen brotlosen und lockeren Literatenvölkchen erfahren hatte, wollte verhindern, dass sie der Familie Schande bereitere und zwang sie daher, einen standesgemäßen Verwandten und Ex-Diplomaten zu heiraten.

Als Tomiko kurz nach dem Ausflug zu ihrer Hochzeit aufbrach, sah Akiko ihre Chance gekommen, den geliebten und verehrten Tekkan ganz für sich zu gewinnen. Sie verbrachte mit ihm im Januar 1901 zwei Nächte in demselben Gasthof in Kyoto in dem die drei im Vorjahr übernachtet hatten. Der damals noch mit Takino verheiratete und diese nach wie vor ebenfalls liebende Tekkan scheint Akiko von der von seinem Schwiegervater geforderten Scheidung von seiner Frau berichtet zu haben. Die so ermutigte Akiko drängte ihn daraufhin, mit ihr in Tokyo zusammenzuleben und soll ihm sogar mit Selbstmord gedroht zu haben, wenn sie nicht zu ihm ziehen dürfe.



*Akiko (li.) und Tomiko (re.) im Mai 1900*

Im Juni 1901 verließ Takino schließlich Tekkan und reiste zurück zu ihrem Vater. Akiko zog daraufhin am 26. Juni zu Tekkan nach Tokyo in seine Wohnung im damals noch ländlichen Vorort Shibuya(-mura) und schon am 15. brachte Tekkan, noch unter ihrem Mädchennamen Hō Akiko, ihre *tanka-*

Sammlung *Midaregami* („Wirres Haar“) als Gemeinschaftsproduktion seiner *Shinshisha* mit dem Verlag *Itō Bunyūkan* heraus.



*Akiko und Tekkan  
kurz nach ihrer Hochzeit*

Am 13. Januar 1902 wurde Akiko schließlich als Tekkans Ehefrau in sein Familienregister eingetragen und seit der Januarausgabe 1902 von *Myōjō* erschienen ihre Gedichte und Artikel unter ihrem neuen Namen Yosano Akiko. Von Anfang an arbeitete sie nicht nur als Mitglied in seiner *Shinshisha*, sondern auch als enorm produktive Autorin an seiner Zeitschrift mit. Letztlich war sie es, welche die von Tekkan mit *Shinshisha* und *Myōjō* beabsichtigte Reform und Romantisierung der Dichtkunst Japans mit ihren in Stil und Inhalt kühnen Gedichten durchsetzte.

Ihr Erstlingswerk *Midaregami* enthielt 399 *tanka*, die sie zwischen ihrem 21. und 23. Lebensjahr geschrieben hatte und von denen 115 jetzt erstmals im Druck erschienen. Die

übrigen hatte sie schon vorher in Literaturzeitschriften veröffentlicht. Das Werk der 23-jährigen bedeutete für die *tanka*-Welt eine Revolution und wurde nach anfänglich harter Kritik von Seiten einiger konservativer Literaturkritiker von den meisten Kritikern und nicht nur von jungen und geistig jung gebliebenen Leser(inne)n begeistert aufgenommen. Schon der Titel und das Titelbild von *Midaregami* („Wirres Haar“) erregten Aufsehen. Das Titelbild der ersten Ausgabe zeigt ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz, auf dem ein von seinen aufgelösten Haaren umflossener Frauenkopf ruht. Wie der Zeichner im Buch erklärt, soll der Pfeil die das Frauenherz treffende Liebe symbolisieren und die sich vom Herz rankenden Blüten stellen die Gedichte der Dichterin dar.

*Midaregami* sind die gelösten, wirren (*midare*) Haare (*kami, gami*) einer Frau. Für den japanischen Mann hat durch die Jahrhunderte hindurch und nicht nur bis zur Einführung der Dauerwelle aus dem Westen das gepflegte, glänzende, glatte schwarze Haar zusammen mit ihrem entblößten Nacken und ihren Händen und Handgelenken den physischen Reiz der Frau ausgemacht. Am Tage sah jedoch lange nur der Mann der Unterschicht bei seiner hart arbeitenden Frau mehr als Gesicht und Hände oder aufgelöstes Haar. In den besseren Kreisen wurde das Haar der Frau allenfalls beim Waschen gelöst, wobei die Männer nicht anwesend waren, oder es geriet beim Liebesspiel in Unordnung. Gelöstes, in Unordnung geratenes, wirres Haar (*midaregami*) wurde so zu einem erotischen Symbol. Dies kann man gut auf Filmplakaten und seltener auch auf *ukiyo*e-Holzschnitten

beobachten, wo das leicht verschwitzte Gesicht einer Frau, deren Frisur aufgelöst ist oder die gar als Gipfel der Leidenschaft eine Haarsträhne oder ein Stück Stoff zwischen ihren Lippen hält, dem interessierten Betrachter signalisiert, dass sie gerade das Liebesspiel hinter sich hat, wenn sie nicht sogar darin vertieft ist.

Titelbild und Titel verrieten also dem Leser, dass es sich bei Akikos *tanka* um sehr persönliche und für die damalige Zeit auch sehr gewagte Gedichte handelte. Sie vertrat in ihnen mutig die Ansicht, dass die körperlich ausgelebte Sexualität unter Liebenden mindestens so natürlich ist, wie das von früheren Dichtern schamhaft besungene Summen der Bienen oder das gemeinsame Äsen von Hirsch und Hirschkuh auf blumenbestandener Wiese.

*Midaregami* ist aber nicht nur Akikos bestes, sondern auch ihr berühmtestes Werk. Ihre *tanka* brechen mit den bis dahin geltenden, die *tanka* in Thematik und Stil stark einengenden Konventionen und atmen einen leidenschaftlichen, freien, bis dahin ungewöhnlichen Individualismus, der um so mehr Aufsehen erregte, als es sich hier um die *tanka* einer Frau handelte.

Akiko brachte ihre *tanka* in eine moderne dichterische Form, die sich nicht mehr sklavisch an die überlieferten fünf Zeilen mit der Reihenfolge von je 5, 7, 5, 7 und 7 Silben hielt. Ihre Gedichte sind Hymnen an Schönheit, Jugend und Leidenschaft. Als erste Frau stimmt sie auch einen Lobgesang auf den weiblichen Körper an. Dies und ihr Verständnis gegenüber allen Schwachen und Unterprivilegierten, aber auch gegenüber sinnlichen Frauen, die ihren fleischlichen Begierden nachgeben, wurde von prüden, alten Moralvorstellungen anhaftenden (vor allem) männlichen Gemütern als Provokation empfunden. Die meisten Leser – Männer wie Frauen – waren aber begeistert.

Anders als die herkömmlichen *tanka* existieren Liebe und Natur in Akikos Gedichten nicht nur in einer idyllischen Welt der Harmonie, sondern sie zeichnet ihre Heldinnen auch in psychologisch schwierigen oder eindeutig sexuellen Situationen. Die folgenden *tanka* sollen einen kleinen Eindruck von ihrer Dichtung vermitteln. Schon im ersten erscheint die erotische Metapher vom gelösten, wirren Haar. Es stammt aus der Zeit, als Akiko 1901 unsicher und voller Unruhe auf die Scheidung Tekkans von seiner zweiten Frau Takino wartete:

*Tausend Fasern  
von schwarzem Haar.*



Titelbild der  
Erstausgabe von  
*Midaregami*

*Wirres Haar  
und wirr  
sind auch meine Gedanken*

Im nächsten *tanka* schockierte manche Leser(innen) damals ihr Hinweis auf ihre eigenen Brüste und auf die im Lüften des Vorhanges (des sexuellen Geheimnisses) angesprochene sexuelle Liebe.

*Meine Brüste  
von meiner Hand gestützt,  
gelüftet habe ich  
den Vorhang  
zu diesem tiefen Geheimnis*

An Catull erinnert uns vielleicht:

*Der Frühling ist kurz  
und das Leben währt nicht ewig,  
rief ich  
und ließ seine Hände  
meine festen Brüste erforschen*

Eine unmissverständliche Bejahung der sexuellen Begegnung zeigt sich auch in:

*Ohne klares Ziel  
und ohne an das Jenseits zu denken  
oder an unseren Ruf,  
sieht man wie wir uns lieben  
Du und ich!*

Wo unsere Mütter auf die Wunde eines kleinen Kindes vielleicht tröstend pusten, saugen japanische Mütter eher an einem verletzten Kinderfinger. Das folgende Gedicht verrät also mütterliche Gefühle der Frau gegenüber ihrem jungen Liebhaber, aber vielleicht auch eine leise Kritik an der damals stark militärisch ausgerichteten Erziehung der jungen Männer:

*Seine fünf Finger küssend  
scheinen sie mir zu fein,  
zu ergreifen  
den Griff eines Schwertes,  
das gegen die Teufel gezückt wird*

Mutig ist auch das folgende *tanka*, bei dem die Frau die sexuelle Initiative ergreift, indem sie dem Kopf des Geliebten auf ihrem Arm ein Liebesnest

bereitet. Das Gedicht zeigt aber auch die mütterlichen Gefühle der Liebenden dem Erkrankten gegenüber.

*Unter den Nacken  
des Kranken  
schiebe ich meinen schlanken Arm  
und küsse seine Lippen  
die vom Fieber trocken*

Akiko empfindet auch Mitgefühl für die in einem Gasthaus angestellte junge Kurtisane, die echte, zärtliche Gefühle für ihren Kunden hegt, ohne die Gewissheit zu haben, dass ihre Gefühle von ihm erwidert werden.

*Reisender  
hörst Du das Klingen der Koto  
in meiner jungen Brust?  
Heute nacht will ich  
deinen Kopf auf meinem Arm wiegen*

Mit ihren Gedichten ermutigte Akiko viele Frauen, ihre Gefühle offener zu zeigen und auch ihre eigenen Bedürfnisse zu formulieren. Sie war die unbestrittene Königin von *Myōjō* und nutzte die Zeitschrift auch als Plattform, um in ihren Gedichten die damalige militaristische, chauvinistische Politik der Regierung zu kritisieren und um gesellschaftlichen Wandel sowie Frauenrechte einzufordern. Sie veröffentlichte in ihrem Leben mehr als zwanzig weitere Gedichtsammlungen, von denen besonders *Koigoromo* („Kleider der Liebe“; 1905) und *Maihime* („Die Tänzerin“; 1906) Erwähnung verdienen. Auch viele ihrer späteren Gedichte waren mutig, leidenschaftlich und sinnlich. Sie genoss ihre eigene Schönheit ebenso offen wie die von anderen Frauen, Männern oder der Natur.

*In meiner Brust wogen die Gezeiten  
sie ist ein Haus in Flammen.  
Zu stark, zu stark  
ist meine Liebe,  
für die eifersüchtigen Menschen*

Akiko hatte ein Auge für die Schönheit beider Geschlechter, wobei sie die Schönheit anderer Frauen so schüchtern machte, dass sie, wie sie selbst einmal gestand, schönen Frauen nicht ins Gesicht sehen konnte und sich bei Treffen mit Frauen bisweilen wie ein junges Mädchen fühlte. Wenn sie sich mit Frauen traf, achtete sie auch mehr darauf, selbst gut angezogen zu sein, als wenn sie sich mit Männern traf. Für eine ausgelebte Bisexualität spricht bei Akiko trotz ihrer auch

sexuell emanzipierten Ansichten jedoch nichts. Auch ihrem Mann Tekkan blieb sie zeit seines Lebens treu und gebar ihm im Laufe der Jahre dreizehn Kinder. Elf ihrer Kinder überlebten die Mutter. Sie alle waren von ihr sorgfältig erzogen worden und brachten es im Leben und in ihrem Beruf zu etwas.



*Eines ihrer bekanntesten Portraits: Akiko mit Hut*

Tekkans Anhänglichkeit an Takino, mit der er einen Sohn hatte, scheint auch durch seine Scheidung von ihr nicht geschwächt worden zu sein, denn er blieb weiter in regem, teilweise engem Kontakt zu ihr. Akiko litt unter dieser Schwäche ihres Mannes. Einmal, als Tekkan in Akikos sorgfältig gepflegtem Garten eine weiße Hibiskusblüte ausrupfte, um sie einem Brief an seine Ex-Frau Takino, die er „weißer Hibiskus“ nannte, beizulegen, platzte der sonst sehr ruhigen, von Tekkan mit Kosenamen „Lespedeza“ (eine weiße Heilpflanze) genannten Akiko jedoch der Kragen und zwar so laut, dass alle Nachbarn etwas davon hatten. Takino kehrte zu Akikos Leidwesen bald darauf mit ihrem Sohn nach Tokyo zurück, wo sie von Tekkan häufig besucht wurde.

Stärker noch wurde Akiko jedoch von Tekkans Beziehung zu ihrer Freundin, der von Tekkan „Weiße Lilie“ genannten Dichterin Yamakawa Tomiko, belastet.

Zwar war Tomiko als gehorsame Tochter in ihre Heimat Fukui heimgekehrt, um den von ihrem Vater gewünschten Verwandten zu heiraten, doch schon 1902 starb ihr Mann an Tuberkulose. Sie zog daraufhin nach Tokyo und intensivierte ihre Beziehung zu Akiko und Tekkan, mit dem sie schon vor seiner Hochzeit mit Akiko geschlafen hatte, was Tomiko, als sie und Tekkan diesbezüglich 1905 von Akiko zur Rede gestellt wurden, auch offen zugab.

Akiko litt zwar darunter, war aber dennoch großzügig genug, um gemeinsam mit Tomiko und Masuda Masako, die ebenfalls mit Tekkan intim gewesen sein soll, die Gedichtsammlung *Koigoromo* („Kleider der Liebe“) herauszubringen. Masako, die Tochter eines Großhändlers für Heilkräuter, war Mitglied in Tekkans *Shinshisha* und unterrichtete wie Tomiko an der Frauenuniversität *Nihon Joshi Daigaku* in Tokyo Japanische Literatur. Beide wurden von der prüden Universitätsleitung wegen der Freizügigkeit der in *Koigoromo* enthaltenen Gedichte für einen Monat von ihrem Lehramt suspendiert. Tekkans Beziehung zu Tomiko endete erst 1909, als diese plötzlich krank wurde und starb.

Ihre liberale Einstellung zur Sexualität des Mannes im Allgemeinen und im Besonderen (Tekkan) machte Akiko in einem Brief an den Germanisten Chino Shōshō, den Ehemann von Tomikos Freundin Chino Masako (geb. Masuda) deutlich:

*„Das männliche Geschlecht ist intellektuell emanzipiert. Man sollte ihm daher auch emotionale Freiheit zugestehen und es vom Eheleben befreien. Zu diesem Schluss komme ich zwar mit meinem Verstand, aber da ich von Natur aus sehr gefühlsbetont bin und starke Gefühle von Liebe und Hass empfinde, werde ich Qualen erdulden, ehe ich meine Theorie in die Praxis umsetzen kann.“*

Akiko kannte ihren Tekkan nur zu gut. Er hatte ein Verhältnis mit vielen Frauen und gab z.B. 1912 in Paris dem jungen japanischen Maler Umehara Ryūzaburō (1888-1986) den Rat, er solle besser heiraten, aber nicht an einer einzigen Frau kleben. Wenn er die Frauen ab und zu auswechsle, werde sein Leben und Denken nicht zu sehr eingeengt werden. In der Wohnung der Yosanos in Shibuya, die der Dichter und Erzähler Ishikawa Takuboku (1886-1912) einmal einen „Schrein der Dichtung“ nannte, herrschte also nicht immer eine sorgen- und spannungsfreie Atmosphäre.

Neben *Midaregami* gilt heute Akikos Gedicht *Kimi shinitamou koto nakare* („Du darfst nicht sterben“) als ihr berühmtestes Werk. Zwar hatten schon vor ihr einige Zeitschriften- und Zeitungsautoren vor den kolonialistischen Eskapaden Japans in Taiwan und Korea, sowie vor dem Krieg mit China und Russland, sowie vor der damit verbundenen Kriegshysterie gewarnt, doch den stärksten

Eindruck auf das Lesepublikum hat zweifellos ihr gefühlsbetontes Gedicht hinterlassen.

Das 1904 in der Novemberausgabe von *Myōjō* und 1905 auch in der Anthologie *Koigoromo* veröffentlichte Gedicht war an ihren Bruder Hō Chūzaburō gerichtet, der damals gerade als Soldat an der blutigen Belagerung von Port Arthur im Russisch-Japanischen Krieg (1904-1905) teilnahm. Das Gedicht war in den friedensliebenden Teilen des Volkes so beliebt, dass es, als die Zahl der japanischen Gefallenen vor Port Arthur steil anstieg, sogar vertont und als eine Art Antikriegs-Lied gesungen wurde:

*Du darfst nicht sterben.  
 Ach jüngerer Bruder,  
 ich weine um Dich.  
 Du darfst nicht sterben.  
 Als jüngstes Kind  
 lieben Dich die Eltern ganz besonders.  
 Würden die Eltern Dir denn ein Schwert in die Hand geben  
 und Dich lehren, Menschen zu töten,  
 Menschen zu töten und selbst zu sterben?  
 Haben sie Dich dafür bis zum 24. Lebensjahr aufgezogen?  
 Du, der den Namen der Eltern weiterführst,  
 die aus altem Kaufmannsgeschlechte Sakais stammen,  
 Du darfst nicht sterben.  
 Es ist gleich, ob die Festung Port Arthur fällt,  
 oder ob sie nicht fällt.  
 In den Hausregeln der Handelsgeschlechter  
 steht dazu nichts, was Du nicht weißt.*

*Du darfst nicht sterben!  
 Kann es sein, dass der Kaiser,  
 der selbst nicht in die Schlacht zieht,  
 Menschen Blut vergießen  
 und nach der Art wilder Tiere sterben lässt  
 und ihr Sterben als eine Ehre für diese Menschen bezeichnet?  
 Wenn der Kaiser ein mitleidiges Herz hat,  
 was wird er dann wirklich empfinden.  
 Ach, jüngerer Bruder,  
 Du darfst nicht im Kampf sterben.*

Bis heute wird darüber heftig gestritten, ob es sich hier um ein eindeutiges Antikriegsgedicht handelt oder – wie Akiko selbst damals betonte – einfach um ein Gedicht, in dem sie um die gesunde Heimkehr ihres Bruders bittet. Sicher ist,

dass Akiko Kriege für Massenmord hielt und ihrem Abscheu über das gegenseitige Abschlachten junger Männer an anderer Stelle auch offen Ausdruck verlieh, wo sie den Krieg als *kemono mo michi* („Weg wilder Tiere“) bezeichnete.

Vielleicht aus der Befürchtung heraus, als Landesverräterin beschimpft und eventuell sogar ins Gefängnis geworfen zu werden, ist sie jedoch noch im selben Jahr in einem offenen Brief vom reinen Pazifismus abgerückt und hat ihre Treue zum Kaiser betont. Ihr Ziel sei es gewesen, ein literarisches Werk zu schaffen und Ideologie und Politik hätten bei einem solchen Vorhaben nichts zu suchen. Gleichzeitig betonte sie aber auch, dass „jede junge Frau den Krieg hasst“. Die wirklichen Gefahren, schrieb sie, gingen ihrer Ansicht nach von den ständigen Aufforderungen der Propaganda, für den Staat zu sterben sowie von den gebetsmühlenhaft wiederholten Beschwörungen von Loyalität und Patriotismus und dem dauernden Zitieren des Kaiserlichen Erziehungsreskriptes (von 1890) aus.

Die Frage der Mitschuld des Kaisers übergang sie und betonte, für sie sei es nur von Interesse, ob sie ein wahres Gedicht geschrieben habe oder nicht. Sie griff also die Glorifizierungen von Tod und Töten an und definierte ein Gedicht als den „Ausdruck wahrer Gefühle“. Sie fragte auch, ob ihr Gedicht denn etwas anderes sei als die täglich bei der Verabschiedung von ins Feld ziehenden Soldaten durch ihre Freunde und Familie zu hörenden Rufe „Komm gesund zurück, pass auf dich auf“ und „Es lebe der Kaiser“ (*banzai*). Die Gefühle des Dichters als Individuum waren ihr absolut und standen ihrer Ansicht nach im Wert weit über jeder Kriegspropaganda.

Ihr zur Zeit der Abfassung dieses ihm gewidmeten Gedichtes erst 24 Jahre alter, jüngster Bruder Chūzaburō hatte übrigens das Glück, als Soldat vor Port Arthur in der Schreibstube seiner Einheit eingesetzt zu werden und kehrte so unverletzt und inzwischen stolzer Vater eines gesunden Mädchens geworden von der Front nach Japan zurück. Er starb erst am 25. Februar 1944 im Alter von 63 Jahren. Welch zwiespältigen Gefühle ihn allerdings bewegt haben müssen, wenn er damals als Adressat dieses im ganzen Land rezitierten Gedichtes an seine vielen gefallenen Kameraden dachte, ist nicht schwer zu erraten.

Man muss wohl Verständnis für Akikos öffentliches teilweises Abrücken vom Pazifismus haben, denn ihr kühnes, gefühlsbetontes Gedicht, das so anders war als die patriotischen Ergüsse, die damals produziert wurden, erfuhr natürlich nicht nur Zuspruch, sondern auch heftige Kritik. Man bezichtigte sie der Majestätsbeleidigung, warf ihr Mangel an Patriotismus vor und warf u.a. sogar Steine auf ihr Haus. Vor allem Omachi Keigetsu, ein 1869 geborener berühmter Literaturkritiker der Monatszeitschrift *Taiyō* („Sonne“) schäumte 1904 in einem Hetzartikel in der Oktoberausgabe von *Taiyō* gegen sie. Er nannte sie „Rebellin“ und „Landesverräterin“ und warf ihr vor, Gedanken zu verbreiten, die das

Überleben Japans als Nation gefährdeten. Seiner Ansicht nach hatten Frauen gefälliger Männern zu dienen, wie die Literatur dem Staat zu dienen hatte.



*Yosano Tekkan*

Während Akikos Ruhm in den folgenden Jahren ständig wuchs, nahm der ihres Mannes Tekkan, der schon zum Zeitpunkt seiner Heirat mit ihr seinen Gipfel überschritten hatte, im gleichen Maße stetig ab. Nicht genug damit, dass ihr Ruhm als Dichterin und Essayistin den seinen bald bei weitem übertraf, war sie es auch, die fortan fast allein für das Einkommen der Familie sorgte. Seinem Selbstwertgefühl als Mann war das natürlich sehr abträglich. Er entwickelte allmählich ein starkes Minderwertigkeitsgefühl, begann an Nervosität zu leiden und wurde immer schüchterner. In der Augustausgabe von *Myōjō* 1905 parodierte er sich selbst in seinem Gedicht *Gūtara* („Der Taugenichts“) über einen Schwerttänzer, das wie folgt beginnt:

*Ein Taugenichts, ein Taugenichts,  
zu nichts zu gebrauchen  
fächert er seiner Frau von hinten Kühlung zu.*

An Stelle seines martialischen Schriftstellernamens Tekkan (Eisenstamm) verwendete der durch seine seltener werdenden Erfolge inzwischen zahmer gewordene „Tiger“ bei seinen Gedichten und Essays bald wieder seinen Jugendnamen Yosano Hiroshi. In diesem Artikel wird er aber der Einfachheit halber bis zu seinem Tod Tekkan genannt.

Auch mit dem weiter romantisierenden *Myōjō* stand es angesichts des sich nach dem Russisch-Japanischen Krieg, der weite Teile der Bevölkerung desillusioniert hatte, in der Literatur immer stärker durchsetzenden Naturalismus nicht zum Besten. So war es kein Wunder, dass die den Zeitgeist bewusst ignorierende Zeitschrift bald immer weniger Käufer fand und schließlich am 5. November 1908 mit ihrer hundertsten Nummer, die ein Medusenhaupt mit Schlangen im Haar als Titelbild aufwies, die Veröffentlichung einstellen musste. Zwei Monate später wurde von den antinaturalistischen japanischen Romantikern jedoch die Kunstzeitschrift *Subaru* („Plejaden“) gegründet, der neben Akiko und Tekkan auch viele andere ehemalige Autoren von *Myōjō* Beiträge lieferten.

Finanziell standen die beiden mit ihren vielen Kindern damals nicht gut da. Sie sparten zeitweise sogar am Kauf neuer Literatur und so gut es ging an ihrer Kleidung. Anders als Akiko erhielt Tekkan kaum noch Besucher, doch erst, als Akiko, die sich der psychischen Probleme und der Einsamkeit ihres Mannes nicht voll bewusst gewesen war, ihn einmal im Garten dabei überraschte, wie er vor lauter Frust Ameisen zerquetschte, erkannte sie den Ernst der Lage und nahm sich vor, etwas gegen seine Selbstzweifel und Depressionen zu unternehmen. Um sein Selbstvertrauen zu stärken, veranstaltete sie daher gemeinsam mit ihm ab September 1909 in ihrem Haus Vorträge zum *Genji monogatari* (Geschichte vom Prinzen Genji). Dabei kam es aber zwischen den beiden wiederholt zu heftigen Zusammenstößen über die Interpretation der Klassiker. Akiko vertrat dabei die progressiveren und originelleren eigenständigen Ansichten, während der frühere Reformler Tekkan jetzt mehr an den überlieferten Konventionen festhielt.

Ishikawa Takuboku schrieb über Akiko in diesem Jahr: „Sie ist mollig geworden und sieht mütterlich aus“. Das war nur natürlich, denn regelmäßig wurden den beiden neue Kinder geboren. 1914, als es bereits acht Kinder waren, bezeichnete sie sich selbst als „eine Frau, die achtmal davongekommen und vom Tod zurückgekehrt ist“.



*Familie Yosano 1919*

Sie hat auch nach *Maihime* ständig weitere *tanka*-Sammlungen veröffentlicht und zwar 1908 *Tokonatsu* („Ewiger Sommer“), 1909 *Sao hime* („Die Dame Sao“) und 1911 zusammen mit Tomiko und Masako die Anthologie *Shundeishū* („Frühlingstauwetter-Sammlung“).

In diesen Jahren hat sich Akiko verstärkt auch Frauenthemen zugewandt und brach nach ihren frühen Gedichten über die leidenschaftliche Liebe mit ihren

Essays über den Vorgang der Geburt und die diese begleitenden Wehen ein weiteres Tabu. Zur Geburt ihres fünften Kindes, ihres Sohnes Rin, schrieb sie 1911 einen Essay mit dem Titel *Ubuya monogatari* („Erzählung von der Gebärhütte“), mit dem sie u.a. auf die frauenfeindlichen Sprüche des misogynen naturalistischen Erzählers Tayama Katai (1871-1930) antwortete, der die Ansicht vertreten hatte, Männer und Frauen hätten abgesehen von der geschlechtlichen Fortpflanzung nichts Gemeinsames. Demgegenüber betonte Akiko, dass es nichts Größeres gäbe, als die Rolle der Frau, ein menschliches Wesen zu gebären und – was beim damaligen Stand der Medizin auch stimmte – dass der Geburtsvorgang von der Frau den Mut erfordere, sich dem Tod zu stellen.

Anlässlich der Geburt ihres neunten Kindes, Helene, 1915 schrieb sie ihr Gedicht *Dai'ichi no jintsū* („Die ersten Wehen“):

*Ich bin heute krank  
und leide an den Wehen.  
Still mit geschlossenen Augen  
erwarte ich auf dem Bett liegend die Geburt.  
Warum nur,  
obwohl ich dem Tod schon begegnet  
und die Schmerzen, das Blut und die Schreie gewohnt bin,  
zittere ich vor Angst und Schrecken,  
die ich nicht unterdrücken kann?*

*Und jetzt die ersten Wehen,  
die Sonne wird plötzlich fahl,  
die Welt wird kalt und still  
und ich  
bin ganz allein.*

In mehreren Essays fordert sie die Frauen auf, sich ihrer eigenen Identität zu stellen und als Schriftstellerinnen nicht länger die Männer zu imitieren. Als die feministische Journalistin und Schriftstellerin Hiratsuka Raichō (1886-1971), deren Prosagedicht *Genshi josei wa taiyō de atta* („Im Anfang war die Frau die Sonne“) in Japan Aufsehen erregte, im Juni 1911 Akiko besuchte, um sie um ein Gedicht oder einen Essay für die erste Ausgabe ihrer feministischen Zeitschrift *Seitō* („Blaustrumpf“) zu bitten, hatte sie den Eindruck, dass diese an einer ausschließlich an Frauen gewandten Zeitschrift kein besonders großes Interesse habe. Zu ihrer Überraschung erhielt sie jedoch kurz darauf, einen Tag vor der Drucklegung von ihr für *Seitō* das Gedicht *Yama no ugoku hi kitaru* („Der Tag, an dem sich die Berge bewegen, ist gekommen“).

*Der Tag ist gekommen,  
 an dem die Berge sich bewegen,  
 habe ich gesagt,  
 aber die Menschen glaubten mir nicht.  
 Die Berge haben nur eine Weile geruht,  
 denn vor langer Zeit  
 haben sie alle in Flammen gestanden  
 und sich bewegt.  
 Doch, auch wenn ihr mir das nicht glaubt, vielleicht  
 oh ihr Menschen,  
 so glaubt mir wenigstens,  
 dass alle schlafenden Frauen  
 jetzt erwacht sind  
 und in Bewegung geraten.*

Akiko war längst auch als Gesellschaftskritikerin gefragt, doch da sie der Haushalt mit den inzwischen sieben Kindern stark beanspruchte und sich die vielleicht depressionsbedingten Launen ihres Mannes nicht besserten, machte sie sich jetzt erstmals ernsthaft Gedanken über eine Scheidung oder ein zeitweiliges Getrenntleben. Letzteres hätte natürlich zu penetrantem Klatsch und Tratsch sowohl in der Nachbarschaft als auch in der Literaturszene geführt, weshalb sie davon Abstand nahm und auf die Idee verfiel, ihm zur Stimmungsaufhellung und um voneinander einmal Abstand zu gewinnen, einen Aufenthalt in Europa zu ermöglichen. Nur mit viel Mühe gelang es ihr, das für diese Reise, von der er immer schon geträumt hatte, notwendige Geld zu verdienen. Unter anderem beschriftete sie neben ihrer dichterisch-schriftstellerischen Tätigkeit Wandschirme und Buchrollen mit je hundert ihrer Gedichte und warb für deren Kauf bei wohlhabenden Freunden und Gönnern.

Als Tekkan, der vorher fleißig Französisch gelernt hatte, dann endlich im November 1911 nach Paris aufbrach, machte sie sich doch ein wenig Vorwürfe, wie das folgende Gedicht verrät:

*Über die Meere  
 wirst Du fahren  
 auf Deinen einsamen Reisen,  
 als ob Du vertrieben wurdest,  
 als ob du wegläufst.*

Tatsächlich hatte Tekkan einige Zeit vor seiner Abreise Ishikawa Takuboku gestanden, dass er aufgrund seiner Faulheit und seines Eigensinnes von zu Hause verbannt werde, aber noch nicht wisse, wann oder für wie lange.

In ihrem im Januar 1911 veröffentlichten *Shundeishū* findet sich ein *tanka*, in dem Akiko sich an eine traute nächtliche Szene erinnert, in der sie ihren Ehemann schelmisch, doch auch kokett aufgefordert hat, ihren auf den Boden gefallenen Haarpfeil aufzuheben:

*Den Haarpfeil,  
der zu meinen Füßen lag,  
hieß ich dich aufheben,  
während im Fenster  
das Meer phosphorisierend leuchtete*

Und als ihre Sehnsucht nach dem Abgereisten wächst, dichtete sie:

*Ich kann dich nicht sehen  
in der Fremde,  
die mir wie die gelben Quellen [der Unterwelt] vorkommt.  
Warum nur mein Schatz  
habe ich dich dorthin geschickt.*

Im Januar 1912 erscheint ihre Gedichtsammlung *Ao umi no nami* („Die Wellen des blauen Meeres“) und einen Monat später erscheint dann der erste Teil ihrer in modernes Japanisch übertragenen gekürzten Geschichte des Prinzen Genji, das *Shinyaku Genji monogatari* („Neuübersetzung des Genji monogatari“), sowie ihre Geschichtensammlung *Kumo no iroiro* („Allerlei Wolken“). Der Rest ihres *Genji* erschien im Jahr darauf.

Sechs Monate nach Tekkans Abreise, am 5. Mai 1912, reiste Akiko ihm nach, da sie es ohne ihn nicht mehr aushielt. Der Abschied von ihren Kindern, von denen das älteste damals zehn Jahre und das jüngste erst ein Jahr alt war, muss ihr schwer gefallen sein. Mit dem Schiff ging es von Yokohama nach Wladiwostok und von dort über Land mit der 1903 fertiggestellten Transsibirischen Eisenbahn nach Paris, wo sie am 19. Mai ankam. In ihrer 1913 erschienenen Autobiografie *Akarumi e* („Zum Licht“), lässt sie ihren Helden die Empfehlung aussprechen: „Reisen Sie, als wenn Sie ein neugeborenes Kind wären“. Mit dieser offenen Einstellung zum Westen und mit wenig Geld ging damals wohl auch Akiko auf ihre große Reise, von der sie in mehreren während und nach ihrer Fahrt erschienen Gedichten und Essays für japanische Zeitschriften und für die *Asahi* berichtete.



*Das Ehepaar Yosano*

Ihr Aufenthalt mit Tekkan verlief durchweg harmonisch. Gemeinsam besichtigten sie neben Paris u.a. Tours und unternahmen auch kurze Abstecher nach Belgien, Holland, Deutschland, Österreich und England. In Paris besuchten sie neben verschiedenen Literaten auch den 72 Jahre alten Bildhauer Auguste Rodin, mit dessen Person und Werk sie schon vor ihrer Reise bestens vertraut waren.

Rodin war in Japan nämlich im November 1910 in einer Sonderausgabe der gerade erst zu Beginn desselben Jahres gegründeten Kunst- und Literaturzeitschrift *Shirakaba* („Weiße Birke“) aus Anlass seines 70. Geburtstags vorgestellt und enthusiastisch gefeiert worden.

Die Zeitschrift wurde von der *Shirakaba-ha* (*Shirakaba*-Schule) herausgegeben, einer Gruppe zu der hauptsächlich Schriftsteller, aber auch Bildhauer, Maler und Töpfer gehörten. Die Mitglieder der Gruppe schätzten die westliche Kunst und hatten es sich zum Ziel gesetzt, sie in Japan bekannt zu machen. Sie schenkten dem Bildhauer neben der ihm gewidmeten Sonderausgabe auch mehrere *ukiyo*-Holzschnitte. Der gerührte Rodin bedankte sich für diese Ehre mit drei seiner Skulpturen, die im Dezember 1911 bei der *Shirakaba-ha* eintrafen und in der japanischen Presse ausführlich gewürdigt wurden.

Akiko erkannte bald, dass trotz ihrer Galanterie den Frauen gegenüber, die französischen ebenso wie die orientalischen Männer ihre Frauen als untergeordnet, als Spielzeug oder gar als eine Plage ansahen, woraus sie folgerte, dass die Erziehung ein wichtiges Recht sei, auf dem die Frauen überall bestehen müssen.

Im Nachtzug fuhr sie mit Tekkan auf einer Holzbank der dritten Klasse nach München, wo sie besonders die Gemäldesammlungen liebte. Die Bilder Arnold

Böcklins und Anselm Feuerbachs u.a. erinnerten sie an die volksliedhaften Gedichte des Chinesen Li Bai (Li Tai Po; 701-762). Auch in München aber musste sie abends an ihre Kinder denken, die sie sonst um diese Zeit zu Hause selbst zu waschen pflegte. Ja sie fragte sich, ob ihr wohl mehr ihre Kinder oder diesen mehr die Mutter fehle:

*Die Strafe kam  
während leidenschaftlicher Liebe,  
als ich getrennt von den Kindern  
auf dem Meer umherirrte.*

Die Trennung von ihren Kindern und eine erneute Schwangerschaft belasteten sie schließlich so stark, dass sie im Oktober noch vor ihrem Mann nach Japan zurückkehrte. Tekkan folgte ihr im Januar 1913. Das in Paris gezeugte Kind, das sie zu Ehren Rodins Auguste nannten, erhielt von dem erfreuten Bildhauer einen Gratulationsbrief, mit dem er es auf der Erde willkommen hieß. Die Ehe mit Tekkan scheint nach ihrer Europareise krisenfest gewesen zu sein, wie die sechs weiteren Kinder und auch die Tatsache, dass sie sich bis zu Tekkans Tod nie mehr – nicht einmal kurzzeitig – voneinander trennten, vermuten lässt.

Von Juni bis September 1913 erschien ihre autobiografische Erzählung *Akarumi e* („Zum Licht“) als Fortsetzungsgeschichte in der Asahi-Zeitung und 1916 auch als Buch. In ihr tauchen unter anderen Namen nicht nur sie selbst und Tekkan in seiner schlimmen Gemütsverfassung vor der Reise, sondern auch viele ihrer Freunde und Bekannten auf, was das Buch bis heute für Freunde der japanischen Literatur so wertvoll macht. Trotz aller Liebe zu ihrem Mann sah sich Akiko aber keineswegs als sein Anhängsel, sondern wie sie es in ihrem Gedicht *Kora ni* („An meine Kinder“) beschreibt, als einen frei empor fliegenden weiblichen Falken, der trotz seiner Küken, wie der männliche Falke, seine eigenen Bedürfnisse hat und diese auch befriedigt.

Nach ihrer Rückkehr aus Europa wandte sich Akiko vermehrt der Gesellschaftskritik zu, wobei sie u.a. gegen die vormodernen Werte der Feudalzeit, für die Verwirklichung der persönlichen Freiheit des Individuums sowie für Frauenrechte kämpfte und die wachsende Militarisierung der Gesellschaft kritisierte. Daneben veröffentlichte sie mehrere Essays zu Erziehungsfragen und schrieb Kommentare zur klassischen und modernen japanischen Literatur. Insgesamt machen derartige Schriften, von denen hier stellvertretend ihre Essays *Hito oyobi Onna to shite* („Als Mensch und als Frau“; 1916) und *Gekidō no naka o iku* („Durch unruhige Zeiten gehen“; 1919) genannt seien, mehr als die Hälfte von Akikos Oeuvre aus.

Schon vor ihrer Europareise hatte Akiko mit kurzen Mädchengeschichten in der Mädchenzeitschrift *Shōjo no tomo* („Freundin junger Mädchen“) gezeigt, dass

sie auch Kinder zu fesseln vermochte. Und nachdem eine längere Mädchen-geschichte von ihr 1912 ein Jahr lang in Fortsetzungen in *Shōjo no tomo* erschienen war, brachte sie im Februar 1914 in der Buchreihe *Aishi sōsho* („Bücher für Lieblingskinder“) ihr *Yatsu no yoru* („Acht Nächte“) heraus. Die Heldin des Buches Ayako, die zufrieden mit ihrem Vater, der Maler ist, und ihrer Mutter zusammen lebt, wird nach ihrem zwölften Geburtstag Gott anvertraut und von ihm acht Nächte lang jede Nacht in ein anderes Mädchen verwandelt. Auf diese Weise lernt sie u.a. das Leben einer blinden Masseuse, einer in einem Wohnheim lebenden Stipendiatin, einer Fischertochter, einer auf einem Überseedampfer arbeitenden Stewardess, einer die Religion entdeckenden Herzogtochter, eines Au-pair-Mädchens, eines kranken Mädchens bzw. eines Mädchens, das mit den Tieren sprechen kann, kennen. In jedem dieser von der jungen Ayako erfahrenen Leben bemüht sich ein Mädchen, den Umständen entsprechend ihr Bestes zu tun und versucht mit festem Willen seinen Traum zu verwirklichen.

Das die Reise auch Tekkan und ihrer Ehe mit ihm gut getan hatte, zeigte sich, als sie im Januar 1915 gemeinsam mit ihm die Anthologie *Izumi Shikibu Kashū* („Izumi Shikibu Gedichtsammlung“) veröffentlichte, der kurz darauf im März Akikos Gedichtsammlung *Ōka* („Kirschblütenzeit“) folgte.

Nach ihrer im Januar 1916 herausgebrachten Gedichtsammlung *Shuyoshū* („Rote Blätter-Sammlung“) erschien schon im Mai desselben Jahres Akikos Anthologie *Maigoromo* („Tanzkleid“) und ihrer 1919 veröffentlichten Gedichtsammlung *Hi no tōri* („Phönix“ wörtl. „Feuervogel“) ließ sie zwei Jahre später die Anthologie *Taiyō to bara* („Sonne und Rose“) folgen.



*Akiko beim Schreiben*

Viel Freude wird es ihr auch bereitet haben, als 1920 in Neapel eine Auswahl von ihren Gedichten in italienischer Übersetzung unter dem Titel *Onde del mare azurro* („Die Wellen des blauen Meeres“) veröffentlicht wurde. Das Werk ist keine Übersetzung ihres oben erwähnten *Ao umi no nami* („Wellen des blauen Meeres“) von 1912.

Auch ihr Interesse an den japanischen Klassikern und der Welt, die sie beschreiben, das seit ihrer Jugend nie nachgelassen hatte, wurde durch ihre

Begegnung mit dem Westen noch gestärkt. Mit frischer Energie brachte sie nach ihrer Neuübersetzung des *Genji monogatari* (1912/1913) schon im Juli 1914 gemeinsam mit Tekkan das *Izumi Shikibu shū* („Izumi Shikibu Sammlung“) und

im März 1915 allein ihr *Shinyaku Eiga monogatari* („Neuübersetzung des Eiga monogatari“) heraus. So unglaublich es klingt, erschien dann bereits im Juli ihre Neuübersetzungen der Tagebücher von Murasaki Shikibu und Izumi Shikibu (*Shinyaku Murasaki Shikibu nikki* und *Shinyaku Izumi Shikibu nikki*). Bei der Erwähnung ihrer Liebe zur Welt der Klassiker darf man aber auch ihren leider nie im Druck erschienenen umfangreichen Kommentar zum *Genji monogatari* nicht vergessen. Vierzehn Jahre lang, von 1909 bis 1923, hatte sie an ihm gearbeitet, nur um dann erleben zu müssen, wie ihr im *Bunka Gakuin* (Kulturakademie; siehe unten) aufbewahrtes Manuskript kurz vor seiner Fertigstellung bei dem Brand, der im Gefolge des Großen Erdbebens vom 1. September 1923 siebenzig Prozent Tokyos zerstörte, zusammen mit der Akademie zu Asche reduziert wurde.

Daneben kümmerte sie sich liebevoll um ihre Kinder, führte eine intensive Korrespondenz mit zahlreichen Literat(inn)en und fand 1915 erstaunlicherweise sogar die Zeit, Tekkan, der damals (erfolglos) für das Unterhaus kandidierte, in seinem Wahlkampf aktiv zu unterstützen.

Als ob das nicht genug wäre gründete sie dann zusammen mit dem wohlhabenden Architekten und Freidenker Nishimura Isaku (1884-1963), dem Erziehungswissenschaftler Kawasaki Natsu (1889-1966) und anderen im April 1921 die Kulturakademie *Bunka Gakuin*, deren Bau hauptsächlich von Isaku finanziert wurde.

Die Gründer vertraten das Konzept einer auf Freiheit und Liebe basierenden Erziehung. Ihre Akademie war die erste Schule Japans, an der erfolgreich die Koedukation von Jungen und Mädchen praktiziert wurde. Ziel der Erziehung an der Akademie war es – wie Akiko in einem Artikel der Zeitschrift *Taiyō* im April 1921 angekündigt hatte –, ohne jeden Zwang zur Uniformität und Konformität die schöpferischen Fähigkeiten der Schüler und Schülerinnen sich ihren persönlichen Stärken und Neigungen entsprechend frei entfalten zu lassen.

Die Schüler und Schülerinnen sollten die natürliche Umwelt, Tanz, Kultur und die verschiedenen Künste kennenlernen und erhielten sogar schon Sexualkundeunterricht. Akiko wurde der erste Dekan und die Hauptlektorin der Akademie, an der sie u.a. Vorlesungen über das *Genji monogatari* hielt.

Die Gebäude der Akademie fielen zwar, wie Akikos Kommentarmanuskript zum *Genji monogatari*, den verheerenden Bränden nach dem großen Kantō-Erdbeben 1923 zum Opfer, konnten aber schon 1924 wieder aufgebaut werden.

Im November 1921 kam es zur Wiederausgabe von *Myōjō*, die erst im April 1927 wieder eingestellt wurde. Ihre Trauer über den erneuten Hingang dieser Zeitschrift, die das ausschließlich von Akiko finanzierte Budget des Familienunternehmens Yosano stark beansprucht hatte, hielt sich jedoch wahrscheinlich in Grenzen, denn im September 1927 konnte sie, mit 50 Jahren, endlich ihr

eigenes Haus bauen. Es stand in Ogikubo in Tokyo und ihr freistehend neben dem Haus errichtetes Arbeitszimmer wurde von ihr liebevoll *Tōhakutei* („Kamelienlaube“) genannt. Nach ihrem Tod wurde ihre Kamelienlaube sorgfältig demontiert (was bei der japanischen Holzbauweise relativ einfach ist) und 1974 auf dem Gelände des oberhalb von Kyoto gelegenen Tempels Kuramadera wieder aufgebaut, dessen Äbte mit beiden Yosanos schon zu deren Lebzeiten eng befreundet gewesen waren.

Im Mai 1928 konnte sie dank einer Einladung der in japanischem Besitz befindlichen Südmandschurischen Eisenbahn (*Minami Manshu Tetsudō*) zusammen mit Tekkan von Nordostchina aus die Mandschurei und die Mongolei bereisen. Als Frucht dieser letzten Auslandsreise der beiden erschien dann schon im Juni des Jahres ihre Gedichtsammlung *Kokoro no enkei* („Fernsicht des Herzens“), der im Juli unter dem Titel *Hikaru kumo* („Leuchtende Wolke“) eine Sammlung von Essays folgte, in denen Akiko das japanische Erziehungssystem kritisierte.



*Das Ehepaar Yosano unterwegs*

Auch die Zusammenarbeit mit Tekkan funktionierte weiterhin bestens, so dass die beiden schon im Dezember 1929 ihre gemeinsam zusammengestellte Anthologie *Kirishima no uta* („Gedichte von Kirishima“) herausbringen konnten, der sie dann im Mai 1930 ihre ebenfalls gemeinsam verfasste Anthologie *Manmōyūki* („Bericht einer Reise in die Mandschurei und Mongolei“) folgen ließen. Etwa um diese Zeit wurde Akiko stolze Großmutter, als ihr ihre zweite Tochter Nanase, die 1926 geheiratet hatte, ihr erstes Enkelkind, ihren Enkel Yamamoto Naohisa schenkte.

1931 gönnte sich Akiko einmal eine Auszeit und reiste mit Tekkan ein ganzes Jahr in Japan umher, wobei sie unterwegs kaum Verpflichtungen hatten und sich daher fast ausschließlich einander widmen konnten. Die beiden begannen das Jahr im Februar mit einer Reise in das verschneite Hokuriku (die Präfekturen Fukui und Ishikawa). Zur Kirschblütenzeit im April fuhren sie nach Hakone und im Mai ging es bis nach Japans großer nördlicher Insel Hokkaidō. Im Sommer schwitzten sie harmonisch gemeinsam in Tokyo, aber schon im September waren sie wieder unterwegs und besichtigten die Sehenswürdigkeiten von Jōshū (die heutige Präfektur Gumma). Im November genossen sie die Herbstlaubfärbung bei den Pilgertempeln der Insel Shikoku und für den Winter heizten

sie sich im Dezember ausgiebig im Thermalbad Kinugawa-onsen auf. Nach Tekkans Tod 1935 war Akiko wohl froh und dankbar, dass sie am Ende ihres Ehelebens noch einmal ein so schönes und harmonisches Jahr miteinander verbracht hatten.



*fang der 30er Jahre*

Im April 1932 brachte sie die Gedichtsammlung *Murasaki Shikibu no uta* („Gedichte von Murasaki Shikibu“) heraus und im Oktober die Essaysammlung *Yūshōsha to nare* („Werde Sieger“).

Auch von Mai bis Juni 1933 fuhren die beiden noch einmal gemeinsam nach Hokkaidō, wo es ihnen im Frühling 1931 so gut gefallen hatte.

Kaum aus dem Norden Japans zurückgekehrt gingen sie Ende Juni ebenfalls gemeinsam auf eine Vortragsreise in die an der Inlandsee gelegene Präfektur Okayama. Den schwülen Hochsommer verbrachten sie dann gemeinsam auf Einladung der *Amagasaki Gakudō* in deren Landhaus im angenehm frischen Karuizawa.

Das Jahr 1934 verlief ungewohnt ruhig. Sein Höhepunkt war die Fertigstellung ihrer 13-bändigen gesammelten Werke *Yosano Akiko zenshū* durch den Verlag Kaizōsha im September.

1935 wurde Akikos annus horribilis. Am 2. Februar reiste sie mit Tekkan in das wegen seines milden Klimas berühmte Izu im Südwesten von Tokyo, um dort seinen 63. Geburtstag zu feiern. Ein erstes Warnzeichen war, als es ihm, der bis dahin keinerlei physische Probleme gehabt hatte, nicht gelang mit ihr einen Leuchtturm zu besteigen. Nach ihrer Rückkehr nach Tokyo bekam er plötzlich Fieber und wurde im März wegen eines starken Katarrhs in das Keiō-Krankenhaus eingeliefert, wo er am 26. März nach 35-jähriger Ehe mit Akiko unerwartet verstarb. Die Trauerfeier fand zwei Tage später unter der Leitung des Abtes des Tempels Kurama-dera (bei Kyoto), eines Schülers Tekkans, im *Bunka Gakuin* statt.

Trotz der vielen Arbeit, die Akiko mit ihrem aus Ehemann und bis zu elf Kindern (zwei waren früh gestorben) bestehenden großen Haushalt hatte, den sie finanziell fast allein trug, stand ihr Haus stets jungen Dichtern und Autoren offen, von denen sie vielen dazu verhalf, als Dichter oder Schriftsteller in der Welt der Literatur Fuß zu fassen. Zeit zur Muße hatte sie nach seinem Tod nicht. Ganz im Gegenteil. Die Aktivitäten der von Tekkan ins Leben gerufenen



*Akiko und Tekkan 1933*

*Shinshisha* („Gesellschaft für das neue Gedicht“) liefen von ihr mitbetreut weiter und auch die von ihr 1930 als Nachfolger der eingestellten Zeitschrift *Myōjō* gegründete *tanka*-Zeitschrift *Tōhaku* („Kamelie“) wurde von ihr mit Beiträgen versorgt. Weiterhin kümmerte sie sich neben ihren Kindern auch um die Schüler des verstorbenen Tekkan. Noch im Todesjahr Tekkans heiratete ihr Zweitältester Shigeru, der im nahegelegenen Kudan (Chiyoda-ku) wohnte. So konnte sie ihn nach ihren zwei wöchentlichen Vorlesungen an der Kulturakademie oft auf

ihrem Heimweg besuchen, um sich in seiner Gesellschaft ein wenig über den Verlust Tekkans zu trösten. Ihren Ältesten, Hikaru, sah sie kaum, da er zu der Zeit als Beamter des Innenministeriums in der Präfektur Kanagawa tätig und oft auf Dienstreise in den USA unterwegs war. 1936 machte sie mit ihren Schüler(inne)n einen Ausflug nach dem Owakudani-Tal in Hakone, wo sie mit ihnen die dort zu sehenden vulkanischen Aktivitäten bewunderte. Eine weitere Reise mit ihren Akademiezöglingen unternahm sie im Hochsommer nach Kanazawa in der Präfektur Ishikawa, wo sie u.a. den berühmten Landschaftsgarten Kenrokuen besuchten.

Das letzte große von außen an sie herangetragene Projekt an dem sie mitarbeitete war die 1937 vom Verlag Kaizōsha in Angriff genommene Herausgabe des *Shin-Manyōshū* („Neues Manyōshū“), in dem Gedichte aller wichtigen Dichter gesammelt wurden. Mit der Auswahl wurde von dem Verlag neben prominenten Autoren wie dem Dichter Kitahara Hakushū (1885-1942), dem Volkskundler Orikuchi Shinobu (1887-1953), dem Dichter Saitō Mokichi (1882-1953), dem Spezialisten für japanische Gedichte (*waka*) Sasaki Nobutsuna (1872-1963) und dem Dichter Kubota Utsubo (1877-1967) als einzige Frau Yosano Akiko beauftragt, die damals unbestritten die größte lebende Dichterin Japans war. Das Werk wurde 1938 veröffentlicht und Akikos persönlicher Beitrag neben der Arbeit im Auswahlgremium, das Zehntausende von Gedichten sichten musste, bestand aus 90 ihrer eigenen Gedichte im 9. Band.

1938-1939 erschien im Verlag Bun'endō, der auch viele andere ihrer Werke erstmals herausgebracht hatte, ihre vollständige Übersetzung der ihr ganz besonders am Herzen liegenden Geschichte vom Prinzen Genji, das *Shinshinyaku Genji monogatari* („Neue Neuübersetzung des Genji monogatari“), die wesentlich dazu beigetragen hat, dass dieser Klassiker der Weltliteratur auch von Lesern ohne Kenntnisse des alten Japanisch problemlos und mit Vergnügen gelesen werden kann. Ihre heute noch im Buchhandel erhältliche, viel gelesene sorgfältige Übersetzung hat den Weg für spätere Neuübersetzungen des *Genji* in Japan wie im Ausland bereitet.



*Im Jahre ???*

Im April 1940 besuchte sie nach langer Zeit wieder einmal die Region Kansai, in der sie 62 Jahre zuvor in Sakai geboren wurde. Kurz nach ihrer Rückkehr nach Tokyo erlitt sie im Mai einen Schlaganfall, der ihre rechte Körperhälfte lähmte. Ende 1940, Anfang 1941 war ihr Zustand unverändert ernst. Erst im Juli 1941 wagte man es, sie zu einer Kur nach Uenohara in der Präfektur Yamanashi zu bringen, in der Hoffnung, dass diese Luftveränderung ihr vielleicht helfen würde. Tatsächlich besserte sich ihr Zustand nach einigen Wochen etwas, woraufhin man sie im September wieder in ihr Haus in Ogikubo zurückfuhr.

Am 12. Dezember 1941 feierte sie ihren Geburtstag, wobei ihre Kinder und Freunde wohl ahnten, dass es ihr letzter sein würde und deshalb in zwei Gruppen getrennt – die eine mittags und die andere abends – mit ihr feierten. Während ihrer Krankheit kümmerten sich Kinder und Freunde nicht nur um Akiko, sondern auch um die bis dahin von ihr betreuten Projekte wie die *Shinshisha*, mit der es nach ihrem Schlaganfall finanziell bergab gegangen war. Auch auf dem Futon verfasste die Bettlägerige weiter Gedichte, bis es dann am 18. Mai 1942 plötzlich zu einer Urämie (Harnvergiftung) kam, wodurch Akiko das Bewusstsein verlor und am 29. Mai um 16.30 Uhr im Alter von 63 Jahren in ihrem Haus verschied.

Die Trauerfeierlichkeiten fanden unter großer Beteiligung von Familie und Freunden wieder unter der Leitung des Abtes des Kurama-dera statt und zwar diesmal auf dem Aoyama-saijō. Anschließend wurde sie auf dem Friedhof Tokyo Tama-bochi neben ihrem Mann beigesetzt. Dieser erst 1923 eröffnete Friedhof ist der größte in Tokyo sowie einer der wenigen parkähnlich angelegten Friedhöfe Japans und wurde 1935 in Tama-rei'en umbenannt. Neben Yosano Akiko und ihrem Mann Tekkan liegen dort auch der u.a. durch sein *seppuku* (vulgär: Harakiri), 1970, bekannt gewordene Schriftsteller Mishima Yukio und Admiral Yamamoto Isoroku, der Organisator des Angriffes auf Pearl Harbor.

Akiko wurde von elf ihrer dreizehn Kinder überlebt, die alle im privaten wie im beruflichen Leben Erfolg hatten. Am bekanntesten geworden sind ihr Sohn Yosano Shigeru, der Diplomat wurde und der Hauptverantwortliche für die Organisation der Olympischen Spiele 1964 in Tokyo war. Dessen Sohn, Akikos Enkel Yosano Kaoru, wurde Politiker und war in mehreren Regierungen zwischen 1994 und 2009 als Minister tätig.

Dass Yosano Akiko heute noch weder als Dichterin noch als Kämpferin für Frauenrechte und als Gesellschaftskritikerin vergessen ist, zeigte sich u.a. 1989, als Takako Doi, die damalige Vorsitzende der Sozialistischen Partei Japans den Sieg ihrer Partei über die konservative Liberaldemokratische Partei (LDP) mit dem Ausspruch „Heute haben sich die Berge bewegt“ unterstrich, womit sie natürlich Bezug auf Akikos oben zitiertes feministisches Gedicht *Yama no ugoku hi kitaru* („Der Tag an dem sich die Berge bewegen, ist gekommen“) nahm.

Leider ist bis heute keines von Yosano Akikos Werken ins Deutsche übersetzt worden. Die Übersetzungen der oben zitierten Gedichte stammen alle vom Verfasser dieses Artikels.

Folgende englischsprachige Veröffentlichungen lohnen jedoch die Lektüre:

- Yosano Akiko. *Tangled Hair – Selected Tanka From Midaregami* (Üs. Sanford Goldstein und Seishi Shinoda); Tuttle Verlag 1987; verbesserte Neuauflage 2002.  
In einigen Auflagen enthält dieses Buch auch den Romajitext sowie den Hiragana und Kanji-Text ihrer Gedichte.
- Yosano Akiko. *River of Stars: Selected Poems of Yosano Akiko* (Üs. Sam Hamill und Keiko Matsui Gibson); Shambhala 1997.
- Janine Beichman. *Embracing the Firebird: Yosano Akiko and the Birth of the Female Voice in Modern Japan*, University of Hawaii Press, 2002.  
Eine Biografie Akikos, die mir persönlich sehr gut gefallen hat.

Zum Glück sind jedoch fast alle ihrer Werke in Japan heute noch in jeder guten Buchhandlung auf Japanisch erhältlich. Es gibt aber keine Ausgabe, die alle ihrer Werke enthält. Auch die 20-bändige Gesamtausgabe ihrer Werke ist nicht vollständig.

**Ulrich Pauly** promovierte 1985 an der Universität Bonn in Japanologie. Von 1987 bis Sommer 2000 war er als Wissenschaftlicher Referent der OAG in Tokyo tätig. Seit Herbst 2000 lebt er in Bonn und arbeitet als freier Lektor u.a. für die OAG.